

Geomagnetische Untersuchungen der kaiserzeitlichen Bleiproduktion in Brilon-Altenbüren

Hochsauerlandkreis, Regierungsbezirk Arnsberg

Ines
Klenner

Dass Blei in römischer Zeit aus dem Sauerland ins Imperium Romanum verhandelt wurde, ist inzwischen unumstritten. In historischen Quellen ist eine anonyme Sozietät belegt, also ein Zusammenschluss von Bergwerksunternehmern, über die Blei aus dem Sauerland und angrenzenden Regionen ins römische Imperium gelangte. Wir kennen sogar zwei römische Unternehmer namentlich. Einer der Unternehmer hieß Lucius Flavius Verucla; sein Name ist von gestempelten Bleibarren von einem Schiffswrack bei St.-Marie-de-la-Mer aus Südfrankreich und von einem Barrenfragment aus Soest-Heppendorf bekannt. Chemische Untersuchungen haben ergeben, dass letzterer Bleibarren aus Bleierzen des nördlichen Sauerlandes gemacht wurde. Das dürfte sicher auch auf die Barren aus dem Schiffswrack zutreffen, da die Inschrift einen Zusatz trägt, der mit »*plumbum germanicum*« – germanisches Blei – zu ergänzen ist.

Der andere Unternehmer ist uns als Pudens bekannt. Ein Bleibarren aus einem Schiffswrack, welches um die Zeitenwende vor der Nordküste Sardinien gesunken ist, trägt einen Stempel mit folgender Inschrift: PVDEN-

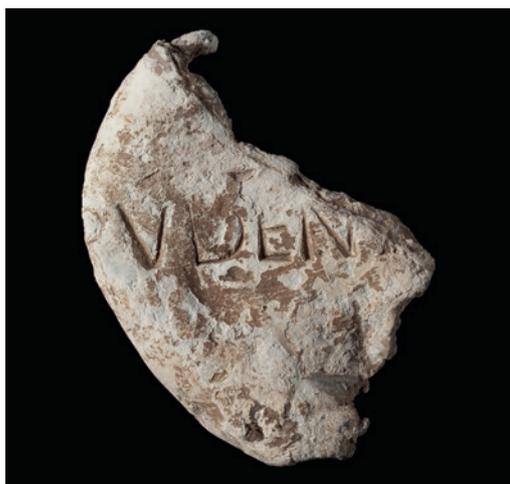


Abb. 1 Pudens-Inschrift auf einem Bleiobjekt aus Brilon-Altenbüren, M 1:1 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

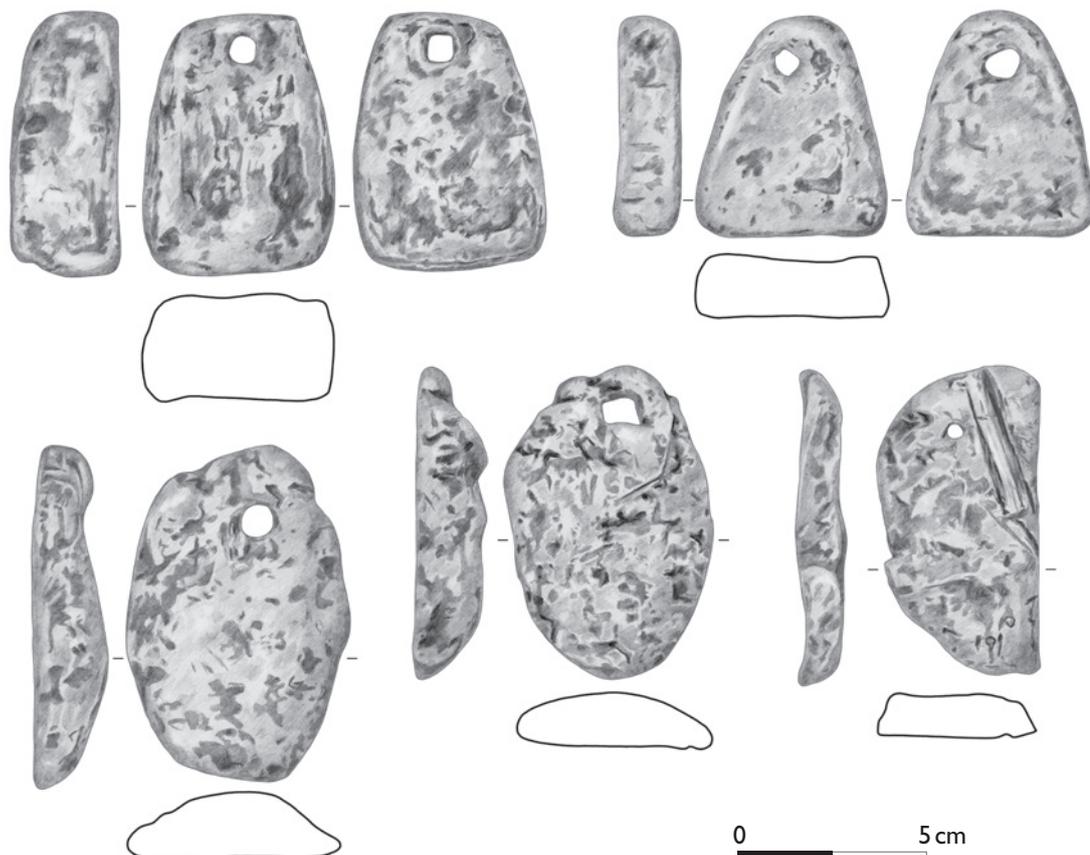


Abb. 2 Auswahl gelochter Bleiobjekte aus Brilon-Altenbüren (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/A. Müller).

TIS GERM. Dass dieser Bleibarren ebenfalls ein sauerländischer Export ist, legt ein Fund aus Brilon-Altenbüren nahe. Hier wurde von Bernd Reineke, der diese Fundstelle viele Jahre als ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger begangen hat, ein kleines Bleiobjekt gefunden, das ebenfalls mit dem Namen Pudens gestempelt ist (Abb. 1). Es dürfte sich dabei um ein und denselben Bergwerksunternehmer handeln. Offenbar wurde in der Umgebung von Brilon-Altenbüren um die Zeitenwende von römischen Unternehmern Blei gefördert. Die Fundstelle erbrachte aber darüber hinaus einheimische Keramik des 1. und 2. Jahrhunderts sowie eine Vielzahl weiterer Bleiobjekte, da-



Abb. 3 Blick über die Fundstelle von Brilon-Altenbüren (Foto: Archäologisches Institut, Universität Hamburg/I. Klenner).

runter ein bleierner Gusskegel sowie die auch andernorts im nördlichen Sauerland bekannten gelochten »Bleibarren«. Diese Bleiobjekte waren in den letzten Jahren Gegenstand vieler Untersuchungen, wobei bislang noch nicht zweifelsfrei geklärt werden konnte, ob sie als Barren im Sinne einer Handelsware genutzt wurden oder ob sie viel banaler beispielsweise als Webgewichte verwendet worden sind (Abb. 2). Ohne Zweifel jedoch sind sie der archäologische Beleg für germanische Bleiproduktion in Eigenregie bis ins 2. Jahrhundert hinein. Das Besondere daran ist, dass dies die Fortsetzung frühromischen Bleibergbaus ist und wir damit einen der frühesten Technologietransfers in die *Germania Magna* erkennen können.

Die Fundstelle Brilon-Altenbüren ist für die Erforschung des Bleibergbaus im freien Germanien insofern von herausragender Be-

deutung, als dass wir hier sowohl die – durch den Unternehmer Pudens – römisch organisierte, als auch eine germanische Bergbauphase annehmen können. Chemische Analysen deuten sogar darauf hin, dass die von Einheimischen produzierten Bleiobjekte auch Jahre nach dem Weggang der Römer noch mit einer höher entwickelten Verhüttungstechnik, etwa Schachtöfen, wie sie im mediterranen Umfeld bekannt waren, gefertigt wurden.

Die Fundstelle liegt in der Nähe der Quelle des Flüsschens Glenne auf der Briloner Hochfläche. Die von Bernd Reinecke prospektierten fundreichen Flächen sind heute als Weidflächen in landwirtschaftlicher Nutzung, sodass eine geomagnetische Untersuchung problemlos durchgeführt werden konnte. Würden sich in den Arealen mit Fundkonzentrationen von Bleiobjekten eventuell Anomalien zeigen, wie etwa Öfen oder Reste von Schlackehalden, die auf eine Bleiverarbeitung hindeuten?

Studenten und Mitarbeiter des Archäologischen Institutes der Universität Hamburg haben vom 23. bis 24. März 2015 mithilfe der Fundkartierungen von Bernd Reinecke drei Stellen mit je 1 ha Fläche ausgewählt und mit einem Fluxgate Gradiometer untersucht (Abb. 3).

Das Magnetogramm (Abb. 4) zeigt keine eindeutigen Anomalien, die auf Befunde zur Metallverarbeitung im großen Maßstab, wie etwa Öfen oder Halden, schließen lassen. Eine ganze Reihe von Anomalien dürfte jedoch zu archäologisch relevanten Strukturen gehören, die auf Siedlungstätigkeit hindeuten. So sind zahlreiche Gruben und möglicherweise Reste von Pfostenstellungen zu erkennen. Jüngere Störungen beeinträchtigen das Ergebnis nicht, sieht man von den Spuren der letzten Nutzung als Acker und einer möglichen kolluvialen Ablagerung hangabwärts zum Flüsschen hin ab. Wie bei nahezu jeder nichtinvasiven Methode bleibt natürlich die genaue Zeitstellung der Anomalien vorerst ungeklärt. Eine Beprobung der Anomalien mittels Bohrstock könnte Material für ^{14}C -Analysen erbringen. Zudem ist zu erwarten, dass der zugehörige Bergbau in der Umgebung zu suchen ist.

Summary

An Imperial-period site at Brilon-Altenbüren has so far only yielded surface finds, which have repeatedly been the subject of discussion with regard to Roman and Germanic lead

mining in the Sauerland region. The finds and an inscription on one of them attest to Roman mining. Moreover, perforated lead ingots also attest to a period of local lead production which lasted for several decades and continued even after the area was no longer part of the Roman territory. Geomagnetic surveys have confirmed the theory that the site was a settlement with workshops perhaps for the processing of lead.

Samenvatting

Van een vindplaats uit de Romeinse keizertijd bij Brilon-Altenbüren waren uitsluitend oppervlaktevondsten bekend, die telkens weer onderwerp van discussie zijn in verband met de Romeinse óf Germaanse loodmijnbouw in het Sauerland. De vondsten alsmede een inscriptie duiden op Romeinse mijnbouwactiviteiten. Baren voorzien van een gat wijzen bovendien op een enkele decennia durende, inheemse loodproductie, zelfs nadat het gebied niet meer binnen de Romeinse invloedssfeer lag. Magnetische prospecties bevestigen het vermoeden dat het bij de betreffende vindplaats om een nederzetting gaat, mogelijk gecombineerd met ateliers waarin lood werd verwerkt.

Literatur

Peter Rothenhöfer, Geschäfte in Germanien. Zur Ausbeutung von Erzlagerstätten unter Augustus in Germanien. *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 143, 2003, 277–286. – **Christian Bergen**, Technologische und kulturhistorische Studien zu Bleifunden im 1. Jahrtausend. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 125 (Bonn 2005). – **Michael Bode/Andreas Hauptmann/Klaus Mezger**, Rekonstruktion frühkaiserzeitlicher Bleiproduk-



tion in Germanien: Synergie von Archäologie und Materialwissenschaften. *Soester Beiträge zur Archäologie* 8 (Soest 2007) 105–123. – **Bernd Reineke**, Plumbum Germanicum. Das Blei der Sauerländer. *Handelsbeziehungen vor 2000 Jahren zwischen Sauerland und Rom* (Brilon 2008). – **Ingo Pfeffer**, Das Blei der Germanen. Die Besiedlung der älteren römischen Kaiserzeit in Soest. *Soester Beiträge zur Archäologie* 12 (Soest 2012).

Abb. 4 Magnetogramm der geophysikalischen Prospektionen und (rot eingekreist) Fundkonzentrationen Bernd Reinekes bei Brilon-Altenbüren (Grafik: Archäologisches Institut, Universität Hamburg/ I. Klenner nach Vorlage B. Reineke).

Früh-
mittelalter

Das Goldkreuz vom Gaulskopf – christliche Symbole im merowingerzeitlichen Westfalen

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Bielefeld

Vera
Brieske

Die Befestigungsanlage auf dem Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf ist neben der Eresburg (Marsberg-Obermarsberg, Hochsauerlandkreis) und der Stesser Burg bei Meschede (Hochsauerlandkreis) eine der wenigen Burganlagen in Westfalen, die merowingerzeitliches Fundmaterial erbracht haben und damit

eine Nutzung weit vor Beginn der Sachsenkriege Karls des Großen (772–804) belegen. Möglicherweise ist auch die Hohensyburg bei Dortmund hier anzuschließen, für die – bislang jedoch archäologisch nicht gesichert – eine Entstehung um 700 n. Chr. angenommen wird.